

„WIE VIEL AUFLÖSUNG VERTRÄGT DER MENSCH? – SEELSORGE IN ZEITEN DES UMBRUCHS“

Familie und Beziehungen im Wandel

Die Lebenswirklichkeit heutiger Menschen ist einem rasanten Wandel unterworfen. Die Auflösung traditioneller Vorgaben und Gewissheiten für die eigene Lebensgestaltung bedeutet, dass jeder und jede das eigene Leben heute individuell gestalten kann, aber auch gestalten muss. Jeder ist seines Glückes Schmied.

Die gesellschaftliche und familiäre Entwicklung seit den Fünfziger Jahren lässt sich mit dem Soziologen Gerhard Schulze auf zwei Begriffe bringen: Entgrenzung und Wahlfreiheit.

Entgrenzung kennzeichnet am eindrucklichsten den Wandel des Alltagserlebens. In den Fünfziger Jahren gab es eine unhinterfragte Ordnung von oben und unten, gut in Filmen jener Zeit wie „Sissy“ oder „Schwarzwaldmädel“ zu beobachten. In klaren sozialen Vertikalen stehen sich gegenüber: Eltern und Kinder, Lehrer und Schüler, Mann und Frau. Die geschlechtsspezifische Zuteilung ist eindeutig: Paragraph 1356 des Bundesgesetzbuches BGB lautet: „Die Frau führt den Haushalt in eigener Verantwortung. Sie ist berechtigt, erwerbstätig zu sein, soweit dies mit ihren Pflichten in Ehe und Familie vereinbar ist.“

Völlig anders lässt sich dagegen die Gesellschaft heute kennzeichnen. Der Sozialwissenschaftler Ulrich Beck bringt es auf den Punkt:

„Heute ist nicht mehr klar, ob man heiratet, ob man zusammen lebt und nicht mehr heiratet, heiratet und nicht zusammenlebt, – ob man überhaupt ein Kind

bekommt, und wenn – ob man das Kind innerhalb oder außerhalb der Familie empfängt und aufzieht, mit dem, mit dem man zusammenlebt, oder mit dem, den man liebt, der aber mit einer anderen zusammenlebt, vor oder nach der Karriere oder mittendrin. „Anything goes“ – alles geht oder scheint zumindest zu gehen.“

Das zweite Kennzeichen unserer Tage ist die Wahlfreiheit (Gerhard Schulze). Die paradigmatische Gestalt der Gegenwart ist der Wählende, der auswählt aus der Fülle der Möglichkeiten.

Die wählende Existenz ist durch zwei Grundfragen gekennzeichnet: „Was will ich eigentlich?“ und „Gefällt es mir wirklich?“.

Situationen werden arrangiert mit dem Ziel eines Glückserlebnisses: „Erlebe dein Leben!“ heißt der kategorische Imperativ der Erlebnisgesellschaft.

Schnelllebigkeit und Mobilität kennzeichnen die Alltagsexistenz: einschalten, ausschalten, hinfahren, wegfahren, etwas anfangen, wieder damit aufhören, zusammenziehen, sich trennen.

In der Erlebnisgesellschaft dominieren Kontakte, die flüchtig und anonym sind und von emotionaler Distanz geprägt werden. Manche können gut damit leben, aber andere, gerade Kinder und Jugendliche, erleben einen grundlegenden Mangel.

Vance Packard, ein bedeutender Soziologe, hat schon vor 25 Jahren den „Verlust der Geborgenheit“ als zentrales Problem moderner Gesellschaften diagnostiziert.

Der Verlust der Geborgenheit, die wachsende Anonymität, der Zerfall eines funktionierenden Gemeinschaftslebens und das Zerbrechen von Familien und Partnerschaften stellen immer mehr Menschen vor elementare Herausforderungen.

Die seelische Obdachlosigkeit wächst in Zeiten der Globalisierung.

„Was aber hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt und nimmt doch Schaden an seiner Seele?“ (Matthäus 16.26)

Wählen zu können, ist zweifellos eine Errungenschaft der Neuzeit.

Aber die Fähigkeit, wählen zu können, ist an bestimmte Voraussetzungen geknüpft: Sie erfordert persönliche und soziale Kompetenzen, und sie erfordert psychische Stabilität. Voraussetzungen, die bei immer Menschen nicht ausreichend gegeben sind, denn psychische Stabilität setzt stabile Beziehungen voraus.

Immer mehr Menschen fühlen sich alleingelassen und den Herausforderungen nicht gewachsen.

Noch einmal Ulrich Beck: „Die Normalbiographie wird zur Wahlbiographie, zur Bastel-, Risiko-, Bruch- oder Zusammenbruchsbiographie.“ Wenn jeder seines Glückes Schmied ist, dann ist jeder auch allein verantwortlich für sein Scheitern.

Nicht zufällig steht Angst heute an der Spitze der psychischen Störungen. Untersuchungen des Münchener Max-Planck-Instituts für Psychiatrie haben ergeben, dass nahezu zwei Drittel aller Beschäftigten von massiven, zum Teil chronifizierten Ängsten geplagt sind. Hauptängste sind die Furcht vor eigenen Fehlern, vor Versagen und Scheitern.

Nach Aussagen des Max-Planck-Instituts müssten acht Millionen Menschen in Deutschland wegen massiver Ängste behandelt werden.

Unter dem ökonomischen Druck hat der psychische Druck zugenommen. Die Arbeitsplatzunsicherheit führt zu einem System permanenter Bewährung.

„Jeden Tag muss ich aufs Neue beweisen, dass ich überhaupt ein Recht habe, in meiner Firma oder in meiner Institution beschäftigt zu sein.“ Das wirkt sich auf das Miteinander aus: „Früher waren wir Kollegen, jetzt sind wir Konkurrenten“, so sagte mir unlängst eine Krankenschwester.

In Krankenhäusern arbeiten 30% der Ärzte und Schwestern nach eigener Einschätzung am Rande des Zusammenbruchs, in der IT-Branche sind es mehr als 50%.

Die Gesundheit hängt an einem seidenen Faden, der jederzeit reißen kann und bei immer mehr Menschen reißt.

Wie viel Auflösung verträgt der Mensch? Manche viel weniger als ihnen zugemutet wird.

Auch die Reaktionen unserer Kinder und Jugendlichen machen das Problem deutlich: Kindheit und Jugend sind heute nicht die unbeschwerte Zeit, für die manche Erwachsene sie immer noch halten.

„Wir leben in einer Gesellschaft pubertierender Sechzigjähriger und vergreister Pubertierender“, so Richard Münchmeier, Psychologie-Professor aus Berlin.

Die Arbeitsgesellschaft hat das Lebensgefühl der Jugendlichen eingeholt: „Auf dich kommt es nicht an“, und „Du bist verantwortlich für dein Scheitern“. Münchmeier spricht von der Unbehaustheit vieler Jugendlicher und einer mangelnden Kultur der Anerkennung.

Die Reaktion mancher unserer Kinder und Jugendlichen macht deutlich, dass es ihnen nicht gut geht.

Nach einer von der Bundesregierung in Auftrag gegebenen Studie des Robert-Koch-Instituts von 2007 haben immer mehr Kinder massive psychische Probleme oder sind psychisch krank.

Bei 11,5% der Mädchen und bei 17,8% der Jungen liegen massive Verhaltensauffälligkeiten vor.

10% aller Kinder und Jugendlichen haben behandlungsbedürftige Ängste.

29% der Mädchen leiden an Essstörungen wie Magersucht und Ess-Brech-Sucht, aber auch 15% der Jungen.

Eine Studie von Gynäkologen der Universitätsklinik Heidelberg aus dem Jahr 2010 kommt zu dem Schluss, dass rund ein Drittel der befragten Schülerinnen von Depressionen berichten. An eine Selbsttötung haben 8% der Betroffenen schon einmal gedacht.

Ein weiteres alarmierendes Ergebnis der Studie ist, dass sich ein Drittel aller Schülerinnen schon einmal absichtlich selbst verletzt hat.

Rund 18% der Mädchen und 8% der Jungen schneiden sich regelmäßig selbst in die Haut.

Nach einer Studie der Krankenkasse DAK leidet jeder dritte Schüler/Schülerin regelmäßig unter Schlafproblemen, Gereiztheit oder Kopfschmerzen.

Mehr als 38% der Schülerinnen und Schüler haben mehrmals die Woche psychosomatische Beschwerden.

Was sind die Ursachen? Diese sind sicher vielschichtig und individuell. In einem Brief der Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapeutische Medizin heißt es dazu:

„Zerbrochene Familien erscheinen wie Schiffbrüchige im oft unbarmherzigen Klima der technokratischen Arbeitswelt, machtlos dem ökonomischen Druck

von Globalisierung und Rationalisierung ausgeliefert und geistig orientierungslos in einer durch und durch materialistischen und konsumorientierten Spaßkultur. Wo Eltern mit ihren Bedürfnissen nach Bindung, Orientierung und Verlässlichkeit alleine gelassen werden, müssen diese Bedürfnisse auch bei ihren Kindern auf der Strecke bleiben.“

Mittlerweile weisen 35% aller Kleinkinder kein sicheres Bindungsverhalten zu ihren primären Bezugspersonen auf. Eine gesunde Bindung ist aber für die gesunde Entwicklung eines Kindes so grundlegend wie die Luft zum Atmen.

Es gibt aber auch eine gute Nachricht: Wenn Eltern verlässliche, feinfühlig Begleitung selbst erleben, können sie lernen, auch selbst feinfühlig mit den Bindungsbedürfnissen ihren Kindern umzugehen.

Und wenn Kinder aus schwierigen familiären Verhältnissen anderen Menschen begegnen – z.B. im Kindergarten, der Schule – die ihnen Schutz, Anerkennung und liebevolle Aufmerksamkeit vermitteln, dann können sie sich gut entwickeln.

Nelson Mandela hat einmal gesagt: „Eine Gesellschaft offenbart sich nirgendwo deutlicher als in der Art und Weise, wie sie mit ihren Kindern umgeht.“

Seelsorge in Zeiten des Umbruchs

Menschen zu begleiten in einer unübersichtlich gewordenen Welt, ihnen Schutzräume zu bieten in den Brüchen und Krisen ihres Lebens, das ist elementare Aufgabe der Kirche.

Natürlich ist klar, dass die Herausforderungen unserer Zeit, von denen ich nur einige ansatzweise beschrieben habe, nur gemeinsam, mit allen verantwortlichen gesellschaftlichen Gruppen und politischen Kräften angegangen werden können.

Zum Selbstverständnis der Kirche gehört es von Anfang an, dass Menschen in Not Hilfe in der Kirche finden. „Einer trage des anderen Last“, sagt der Apostel Paulus, „so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ und „nehmet einander an, wie Christus euch angenommen hat“. (Röm. 15,7 / Gal. 6,2)

Die Evangelische Kirche im Rheinland hat sich schon vor einiger Zeit als seelsorgliche Kirche definiert, „nah am Wort Gottes und nah bei den Menschen.“

„Angesichts der zunehmenden Individualisierung und Pluralisierung der Lebenswelten, kommt der Seelsorge und der notwendigen Nähe zu den Menschen eine zentrale Bedeutung zu.“ (Perspektivkommission)

Seelsorge gilt dem ganzen Menschen, ganz gleich, ob er seelisch, körperlich oder an seinen Mitmenschen leidet. Seelsorgerinnen und Seelsorger hören sorgsam zu und nehmen die konkreten Nöten und Fragen auf, die die Hilfesuchenden mitbringen.

Entscheidend ist es, die Menschen wirklich da abzuholen, wo sie sind, und nicht auf Fragen zu antworten, die keiner gestellt hat.

Um den vielfältigen Lebens- und Krisensituationen von Rat- und Hilfesuchenden gewachsen zu sein, nutzt die Seelsorge Fachkompetenz aus Psychologie und Psychotherapie. Auf die Qualifizierung von haupt- und ehrenamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorgern wird meines Wissens in diesem Kirchenkreis viel Wert gelegt.

Seelsorge ist professionelle Aufgabe, und sie kann nach evangelischem Verständnis auch Aufgabe von Ehrenamtlichen sein, wenn sie für bestimmte Bereiche ausgebildet sind.

Seelsorge ist fundierte Fachlichkeit, und sie ist praktizierte Nächstenliebe, ist Praxis des Evangeliums, natürlich in aller menschlichen Unvollkommenheit.

Seelsorge basiert auf dem Vertrauen, dass Gott da ist und es deshalb keine hoffnungslosen Fälle gibt. Dieses Gottvertrauen ist für mich der markanteste Unterschied zu einer säkularen Psychotherapie. Zur Seelsorge kann das gemeinsame Gebet gehören, das in Berührung bringt mit der Kraft Gottes.

Und: Sie geschieht auf Augenhöhe. Die christliche Gemeinde ist die Gemeinschaft der Suchenden. In der Seelsorge gibt es keine Hierarchie der Wissenden und Unwissenden, keine Etikettierung von Krank und Gesund.

Nach wie vor genießen Seelsorgerinnen und Seelsorger großes Vertrauen. Ich bin immer wieder berührt, wie viel Vertrauen mir von wildfremden Menschen entgegengebracht wird, – z.B. im Zug oder im Urlaub – wenn sie erfahren, dass ich Pfarrer bin. Manchmal so viel, dass es mir in bestimmten Situationen schon einmal zu viel werden kann.

Zwei Punkte stärken dieses Vertrauen:

1. Seelsorge verfolgt keine eigennützigen Interessen, sie ist für die Ratsuchenden kostenfrei. Sie hilft um der Menschen willen.
2. Das Seelsorgegeheimnis ist unverbrüchlich und steht unter dem besonderen Schutz der Kirche und des Staates.

Oft stehen diesseitige Probleme im Vordergrund, aber nicht selten werden dahinter existentielle und religiöse Fragen spürbar.

Seelsorge ist persönliche Lebens- und Glaubenshilfe.

Und ihre Basis ist die Überzeugung, dass die Würde und das Daseinsrecht eines Menschen nicht von seiner Leistung abhängen und durch nichts und niemanden in Frage gestellt werden darf.

Sie weiß durch Jesus: Vergebung und Neuanfang sind möglich, ganz gleich, wie groß Schuld und Versagen sind.

Und sie lebt aus der „Hoffnung, die nicht zuschanden wird“, trotz allen Scheiterns aller Krisen und aller Brüche im Leben!

Max Frisch hat einmal gesagt: „Die Krise ist ein produktiver Zustand, man muss ihr nur den Beigeschmack der Katastrophe nehmen.“

Der Krise den Beigeschmack der Katastrophe nehmen: Ich finde das ist eine präzise Beschreibung für die Aufgabe der Seelsorge!

Seelsorge ist Krisenhilfe, und sie ist auch Hilfe zur Entwicklung von Selbstbewusstsein und Lebensfreude.

Seelsorge geschieht in unserer Kirche auf vielfältige Weise: auf Gemeindeebene und als funktionale Seelsorge, z.B. in Krankenhäusern, Pflegeheimen und Hospizen, in Schulen, als Notfallseelsorge und in unseren Beratungsstellen.

Seelsorge in der Gemeinde

Die Seelsorge, die in unseren Gemeinden tagtäglich geleistet wird, wahrzunehmen und wertzuschätzen, liegt mir besonders am Herzen. Hier kann ich nur exemplarisch einige Erfahrungen kurz beschreiben:

Zuerst möchte ich die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ansprechen.

Kinder- und Jugendarbeit gelingt heute nur, wenn sich die Kinder und Jugendlichen wahrgenommen und akzeptiert fühlen, wenn die Erwachsenen feinfühlig auf sie eingehen und sie Unterstützung und Ermutigung erleben.

Gerade Kinder und Jugendliche, für die ihre familiäre Situation im Moment schwierig ist, suchen nach Halt und Verlässlichkeit.

Manchmal sind Jugendleiterinnen und Jugendleiter, Pfarrerinnen und Pfarrer stellvertretend für eine gewisse Zeit so etwas wie eine Schutzperson.

Die Ergebnisse der empirischen Forschung sind eindeutig: Es kann biographisch entscheidend sein, ob Kinder oder Jugendliche andere Schutzpersonen haben, wenn die Eltern für sie in dieser Funktion – teilweise oder ganz – ausfallen, z.B. in der akuten Phase von Trennung und Scheidung.

Ich finde an dieser Stelle auch die Arbeit der Erzieherinnen in unseren Kindertagesstätten immer wieder beeindruckend, deren liebevoller und aufmerksamer Umgang gerade auch mit schwierigen Kindern für mich gelebte Seelsorge ist. Durch ihre Verlässlichkeit vermitteln sie manchen Kindern etwas von der Bindungssicherheit, die sie brauchen, damit sie zu selbstbewussten, fröhlichen Menschen heranwachsen können.

In ungezählten „Zwischen-Tür-und-Angel-Gesprächen“ gehen sie auf die Sorge von Eltern ein, entlasten oder verweisen weiter, wenn sie an ihre fachlichen Grenzen stoßen. Hier ist das Konzept von Familienzentren, die Beratungsstellenmitarbeiter regelmäßig einbeziehen, eine gute Weiterentwicklung.

Professor Wolfgang Tress, Vorsitzender der Psychoanalytischen Akademie und Leiter einer Universitätsklinik für Psychosomatik, hat die Herausforderung der Postmoderne an die Seelsorge so formuliert:

„Gefragt ist nicht die Vermittlung von Ideen und Werten in Sonntagsreden, sondern die Einladung zu Lebensformen, die die ziellose Suche der Menschen nach Bindung auffangen.“

Pastorale Seelsorge

Alle empirischen Untersuchungen zum Pfarrberuf machen deutlich, dass Seelsorge zum wichtigsten Merkmal für das Berufsprofil der Pfarrerin und des Pfarrers geworden ist. Diese Prioritätensetzung geschieht sowohl durch die Gemeindeglieder als auch durch die Pfarrerinnen und Pfarrer selbst.

Pastorale Seelsorge ist häufig Alltagsseelsorge, d.h. Gemeindeglieder nutzen im Vorbeigehen eine Gelegenheit, sich etwas von der Seele zu reden. Beim Konfirmandenelternbesuch, im Kirchencafe, an der Supermarktkasse, im Zugabteil.

Es entwickelt sich ein scheinbar zufälliges Gespräch und unversehens wird ein existentiell wichtiges Thema angesprochen: die drohende eigene Herzoperation, die Sorge, wie es mit der pflegebedürftigen Mutter weitergehen kann, die Ratlosigkeit über das Schulversagen des Sohnes.

Es geht um Entlastung und um die gemeinsame Suche nach dem, was der nächste hilfreiche Schritt für diesen Menschen ist. Manchmal schließen sich weitere Gespräche an.

Seelsorge bei Taufen, Trauungen, im Konfirmandenunterricht und bei Beerdigungen

Ich nenne hier bewusst Beispiele aus meinem jetzigen Arbeitsfeld, aus der Zusammenarbeit von Gemeindeseelsorge und Psychologischer Beratungsstelle.

Hier im Kirchenkreis ist die Beratungsstelle die Fachstelle gerade auch für eine längerfristige Bearbeitung von Krisen.

Beim Taufgespräch bricht die Mutter in Tränen aus und erzählt von zwei zurückliegenden Schwangerschaftsabbrüchen, die sie schmerzen.

Bei der Vorbereitung ihrer Trauung erzählt das Paar, dass sich bereits jetzt jene Probleme wieder zeigen, die in ihren früheren Ehen zur Trennung geführt haben. Beide entschließen sich, an ihrer Vergangenheit zu arbeiten, um nicht die gleichen Fehler wieder zu machen.

Bei der Konfirmandenfreizeit fallen Narben auf, die auf selbstverletzendes Verhalten hindeuten. Das Mädchen kann motiviert werden, psychologische Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Seelsorge bei Beerdigungen

Seelsorge hat es häufig mit auswegslosen Situationen zu tun. Es ist nicht leicht, den Schmerz und die Hilflosigkeit von Trauernden auszuhalten, keine Vertröstungen zu sagen und doch – zu gegebener Zeit – von der Hoffnung auf Gott auch jenseits des Todes zu sprechen.

Die Sinnlosigkeit und Radikalität mancher Verlust- und Todeserfahrungen führt immer wieder in die Spannung zwischen der Kraft und Liebe Gottes und der Erfahrung von Gottes Verborgenheit.

Ich fand es beeindruckend zu hören, dass viele Pfarrerinnen und Pfarrer in diesem Kirchenkreis sowohl ein Gespräch vor der Beerdigung als auch ein Nachgespräch anbieten.

Notfallseelsorge

Gerade die Notfallseelsorge, die von allen Pfarrerinnen und Pfarrern im Kirchenkreis getragen wird, ist neben der Gemeindegliederarbeit, neben der Arbeit im Krankenhaus oder der Schule eine besondere Herausforderung für die, die sie leisten und ein kostbarer Dienst für diese Region.

Wie belastend diese Arbeit sein kann, habe ich im letzten halben Jahr in Gesprächen mit Notfallseelsorgern erlebt, die während und nach der Loveparade in Duisburg im Einsatz waren.

Seelsorge durch Gemeindeglieder

Besuchsdienstkreise besuchen die alten und einsamen kranken Menschen der Gemeinde. Sie haben gelernt, zuzuhören und offen zu sein für das, was ihnen anvertraut wird, nicht zu bewerten, sondern mitzufühlen. Erzählen zu können, die eigene Lebensgeschichte oder die eigenen Leiderfahrungen, kann heilsame Wirkung haben. Gerade Erfahrungen von Krieg, Vertreibung und Flucht müssen immer wieder erzählt werden, um bewältigt werden zu können.

Jetzt, wo die Kriegsgeneration alt wird, brechen viele unverarbeitete traumatische Erinnerungen wieder auf.

Jan Urban, ehemaliger tschechischer Dissident, später sehr aktiv in der Arbeit mit Kriegsoptionen, hat das so ausgedrückt: „Nicht professionelle Helfer sind für Opfer die wichtigsten Kontaktpersonen, sondern Menschen mit Leiderfahrungen.“

Funktionale Seelsorge

Funktionale Seelsorge arbeitet dort, wo Menschen leben und arbeiten. Kirche wird für viele Menschen heute nur präsent, wenn sie sie in ihrer jeweiligen Lebenswelt aufsucht.

Das sind zum einen Menschen, die nicht zur Kirche gehören, die wir aber als missionarische Volkskirche erreichen wollen.

Und das sind zum anderen mit ihrer Kirche verbundene Kirchenmitglieder, die wir mit unseren Gemeindeangeboten nicht erreichen. Oder auch Menschen, die am Gemeindeleben nicht mehr teilnehmen können.

So leben zum Beispiel in Pflegeheimen viele Menschen, die ihrer Kirche ein Leben lang die Treue gehalten haben und nun hoffen, von ihrer Kirche nicht im Stich gelassen zu werden.

Funktionale Seelsorge arbeitet in Institutionen, im Krankenhaus, in der Schule, in der stationären Einrichtung der Jugendhilfe, im Gefängnis, bei der Polizei, in der Erziehungs-, Ehe- und Lebensberatungsstelle, um nur einige Orte zu nennen. Oft ist das eine Arbeit auf der Grenze zu ganz anderen Lebenswelten und Kulturen: den verschiedenen Kulturen von Migrantinnen und Migranten in Krankenhaus und Schule, den verschiedenen Jugendkulturen in der Schule, der Effizienzkultur von Krankenhäusern, der Sterbekultur in Pflegeheimen.

Paul Tillich hat einmal zu solcher Grenzerfahrung gesagt: „Die Grenze ist der eigentliche fruchtbare Ort der Erkenntnis.“ Hier im Kirchenkreis möchte ich drei Seelsorgefelder kurz ansprechen:

Die Schulseelsorge

Manchmal geht der Religionsunterricht über den unterrichtlichen Rahmen hinaus, denn das Leben lässt sich nicht im 45-Minuten-Takt verhandeln. Das ist die Erfahrung vieler Religionslehrerinnen und -lehrer, der Schulpfarrerinnen und -pfarrer.

Wenn im Unterricht über Todesvorstellungen gesprochen wird und eine Schülerin in Tränen ausbricht, weil ihre Mutter vor kurzem gestorben ist, ist unvermittelt eine seelsorgerliche Situation gegeben.

Gleiches gilt, wenn eine Schülerin ihre Schulpfarrerin zu Hause anruft, weil sie schwanger ist und nicht weiß, was sie tun soll.

Seelsorge in der Schule ist oft auch Arbeit mit Lehrerinnen und Lehrern, zum Beispiel, wenn sie erschöpft und von Burnout bedroht sind.

Und wenn in der Schule ein Schüler stirbt (Verkehrsunfall), dann begleitet die Schulpfarrerin die Trauer der Schüler und der Lehrer.

Die Krankenhauseelsorge

Kranke zu besuchen, gehört zu den zentralen Aufgaben der Kirche. Jörg Zink hat einmal gesagt: „Wenn wir unsere Kranken, Alten und Sterbenden nicht besuchen, können wir uns als Kirche alle Öffentlichkeitsarbeit sparen.“

Seelsorge im Krankenhaus trifft auf Menschen mit ganz verschiedenen Krankheiten, Behandlungen und Lebensbedingungen. Sie trifft auf Menschen unterschiedlicher Religionen und Kulturen. Deshalb ist es so wichtig, dass sie qualifiziert geschieht.

Hier in Velbert legen Sie viel Wert auf die Qualifikation sowohl der Hauptamtlichen als auch der ehrenamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger im Besuchsdienst.

Ein Schwerpunkt hier ist die Begleitung von Eltern, die ein ungeborenes Kind – ein Sternenkind – verloren haben. Ziel ist es, dass der Abschied von ihrem Kind für die Eltern lebbar wird und sie sich nicht allein gelassen fühlen.

Seelsorge wird aber auch von den Schwestern und Ärzten im Krankenhaus gesucht, die sich mit der Arbeitsverdichtung und dem zunehmenden ökonomischen Druck, unter dem die Krankenhäuser stehen, zurechtfinden müssen.

Die Hospizarbeit

Ansprechen möchte ich noch die intensive ambulante Hospizarbeit, auch mit ehrenamtlichen Hospizhelfern. Diese bekommen regelmäßig Supervision, damit sie die Sterbenden einfühlsam begleiten können und ihren Familien hilfreich zur Seite stehen.

Bei Sterbenden ist es wichtig, da zu sein, den Sterbenden und seine Angehörigen nicht allein zu lassen. Es gilt, die Hilflosigkeit mit zu tragen und dennoch die Hoffnung auf eine andere Wirklichkeit wach zu halten.

Wie viel Auflösung verträgt der Mensch?

Wenn er nicht allein gelassen wird, wenn er Gemeinschaft erlebt, wenn er von Gott hört: mehr als er sich selbst manchmal zutraut.

Unsere Glaubensstradition hilft, mit Veränderungen, Brüchen und Scheitern zu leben!

Denn das Christentum ist ursprünglich eine Nomadenreligion und passt damit in unsere Zeit:

- Abraham brach ins Unbekannte auf – im Vertrauen auf Gott;

- das Volk Israel zog durch die Wüste, befreit von der Sklaverei Ägyptens, mit seinem Gott als Begleiter;

- Jesus war ein Wanderprediger, der von sich sagte: „Der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.“

- und von der christlichen Gemeinde heißt es im Hebräerbrief: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, aber die zukünftige suchen wir.“

In diesem Sinne hoffe ich, dass wir in unserer Kirche und in unserem Land mit Vertrauen in die Zukunft gehen:

Denn wir haben eine Zukunft vor uns, weil der lebendige Gott vor uns ist und vor uns bleibt.

Edwin Jabs